

Fläche des Wassers hatte allmählich ihr Niveau wieder gewonnen, nachdem sie einige Augenblicke lang hin- und hergewogt, und das Echo des Gewölkens hatte aufgehört das Plätschern zu rücheln.

Ein plötzliches Geräusch von der seitlichen Art zog die Aufmerksamkeit des Capitans auf sich und äußerte eine so furchtbare Wirkung auf ihn, daß ihm der kalte Schweiß auf die Stirn trat.

Unter dem Felsen, an welchen er sich lehnte, ließ sich nämlich ein dumpfes Röcheln und dann wann unterbrochenes Wehklagen hören. Im ersten Augenblicke suchte er sich zu überreden, daß er sich täuschte, und um sich zu überzeugen, daß seine Sinne ihn trügten, horchte er aufmerksam.

Das Röcheln schwieg.

Seine anhaltenden schluchzenden Töne, welche aus einem gebrochenen Herzen kamen, folgten darauf.

Es war kein Zweifel mehr möglich, es gab hier ganz in der Nähe ein leidendes, unglückliches Geschöpf, ohne Zweifel ein Dier der schändlichen Grausamkeit des Herrn des Adlerschloßes, oder er mußte den wunderlichen Sagen glauben, welche die frische contemliche Bauern von dem verurteilten Schloß erzählten.

Auf das Klagen, Röcheln und Schluchzen folgte ein anderes, ebenfalls vollkommen deutliches Geräusch. Es war, als ob ein menschlicher Körper sich langsam in dem Schooße der Erde bewegte und Schritt um Schritt in einer schmalen Leertung hinglitt, indem er zugleich mit seinen Kleidern und Händen an den Felsen hinrutschte.

Alles dies geschah in geringer Entfernung von der Stelle, wo La Guzon unbeweglich und von unschreiblichen Gerüchten bestürmt war, während die eisigen Zäer tropfen, welche unaufhörlich von den Gewölkern herabfielen, bald auf ihn, bald auf den Felsen neben ihm, bald in das Becken selbst fielen.

Der Capitän erinnerte sich nun der Worte Galantens, welche ebenfalls in der vergangenen Nacht unheimliches und geheimnisvolles Geräusch vernommen hatte.

„Entweder bin ich auf dem Wege, ein furchtbares Geheimnis zu entdecken“, sagte er bei sich selbst, „oder der Herr des Adlerschloßes glaubt ein Interesse daran zu haben, in dem was ich betritt, den Aberglauben zu erneuern, und daß ich mich mit natürlichen Phantasmagorien.“

Diese letztere Vermutung war aber im höchsten Grade unwahrscheinlich und La Guzon blieb auch dabei stehen. Lebtigenfalls sollte seine Ungewissheit auch nicht von langer Dauer sein, denn die dumm en, gleichsam eckigen Schritte, welche er gehört, kamen immer näher.

Der Capitän war mutig und tapfer, aber er war auch frische Contente, er war Gebirgsbewohner und er lebte im siebzehnten Jahrhundert.

So wie das Geräusch der Tritte und das fortwährende Rollen einer Hand an dem Felsen immer deutlicher wurde und näher kam, bemächtigte sich seiner eine unaussprechliche Angst, eine ein falter Schauer durchdrangte seine Adern, die Wurzel seines Haares eine schmerzliche Ausnahme von der Fingern an zu schmerzen. Er wäre gern geflohen, aber die Nacht war unheimlich und ibrigens waren seine Füße durch die Furcht gelähmt zu e wie auch der Zims angewurzelt, auf dem er stand.

Die geheimnisvollen Tritte machten halt. Ein Geräusch eines Gewandes bewegte sich in der Ferne des Capitans.

Ein lauer Atem traf sein Gesicht wiederholend habe, mit an den Aberglauben es kam ihm vor, als wenn zwei leuchtende Augenferne ihn funkelnd anstarrten.

Gleichzeitig fragte eine langsame, send einer Seite der einer Seite, namhafte im magnetischen Schloße: „Wer seid Ihr?“

Der Capitän, der nun überzeugt war, daß er es mit einem menschlichen Wesen und nicht mit einem Phantom zu thun hatte, schloß sofort, wenn auch nicht sein Erschrecken, doch wenn, denn der Haß lebte in seinem weinigen seine Furcht verschwinden. Derzen u. derpaß schürte die Hoffnungen.

Das Wesen aber, welches mit ihm sprach, konnte Feind sein. Er legte daher auf alle Fälle die Hand an den Dolch und antwortete: „Wer seid denn Ihr, der Ihr mich fragt?“

„Wist Ihr denn das nicht?“ murmelte die Stimme.

„Nein, ich weiß es nicht.“

„Was macht Ihr denn hier? Warum führt Ihr die Gesandten meines Herrs? Warum weckt Ihr den Gelangenen?“

„Wie? Sei der Capitän, Ihr seid ein Gefangener?“

„Sagt mich nicht zu täuschen“, fuhr der Unbekannte fort. „Wenn Ihr von Unten von Montaigne, dem Herrn des Adlerschloßes, meinem Herrsmeister, meinem Dienter, hierher geschickt, wenn Ihr beauftragt seid, meinem traurigen Leben ein Ende zu machen, dann bin ich bereit, sofort zu!“ — Ich warte! — Und weit entfernt, Euch zu fluchen, werde ich Euch segnen, denn die Hand, welche lobet, ist auch die Hand, welche befreit.“

La Guzon wollte, tief erschütterter, antworten, als lautes Wassergeläusche und Herbegetrappel sich über seinem Kopf in dem Gitterrausch hören ließ.

Ruhig! murmelte er rasch, „Wer seid Ihr denn?“ wiederholte die Stimme.

„Vielleicht Euer Retter. Aber ums Himmels willen, ich schwöre, Ich bin in diese Gittere herab gekommen, um mich zu verber en. Wenn man mich entdeckt, so bin ich verloren.“

„Kommt“, sagte der Unbekannte. „Wohin denn?“

„An meinen sterker.“

„Aber —“ stammelte der Capitän.

„Nest laage ich, Schweiget!“

La Guzon wühlte eine Hand die seine Isolen und ihn fortziehen. Er gehorchte diesem Impuls, und nach ein er einige Schritte auf dem St. S. ethan, schritt er durch eine schmale nie rge Leertung, welche in das weite, helle Unbekanntes ausmündete.

„Wir sind zur Stelle, sagte dieser Leutere, „hier benabe unter Eueren Fü en liegt ein hauer S roh. Sehet Euch, wenn Ihr wollt, Ihr werdet hier weniger Irrenen als in der Gittere, obdich Ihr jung und stark genug seid, um die Kette nicht fürchten zu brauchen.“

„Woher wist Ihr, daß ich jung und stark bin?“ sagte der Capitän verblüffter.

„Ich sehe Euch.“

„In dieser dichten Finsternis?“

„Meine Augen sind daran gewöhnt, in der Nacht zu sehen, wie die der Eulen und Uhu's, weil ich in der ewigen Finsternis eines Meeres lebe.“

„Dann eid Ihr wohl schon seit sehr langer Zeit gefangen?“

„Ja, seit sehr langer Zeit. Es sind nun zwanzig Jahre.“

„Zwanzig Jahre“ wiederholte La Guzon mit Entsetzen.

„Nicht wahr, Ihr schaudert schon bei dem Gedanken an das, was ich in diesen zwanzig Jahren habe leiden müssen, junger Mann? Ich fragte Euch, wie ein menschliches Wesen, welches Gott für d s Licht und die Freiheit geschaffen, die manhörrlichen Martern dieser langen Geangenschaft hat ertragen können, ohne zu sterben?“

„Ja, ich habe gelitten. Ich habe mehr gelitten, als ein Gefangener, viel mehr als ein Märtyrer. Ich, fast immer bei den Gedanken, überlebt der Vor, e den Geist.“

„Haltet Euch die Hände an La Guzon und der Verthe ung zur Folge. Man wird blödsinnig oder man verliert den Verstand. Der Körper hat nur noch materielle Bedürfnisse und physische Leiden, und was ist das? Die Seele und der Gedante sind abweicnd — man erumert sich nicht mehr, man leidet sich nach nichts mehr, man er wartet nichts, man ist glücklich.“

Die Stimme des Unbekannten, diese seltsame tonlose Stimme, hatte d allmählich verändert. Sie hatte alle Mutationen des Kummers und der Nahrung d rchgemacht und erlocht endlich mit dem letzten Wort in leisem Schluchzen.

Nach einem kurzen Augenblick des Schweigens hob der Unbekannte mit steigender Energie wieder an: „... das ist das gemeinsame Geistes. Wenn der Kerler den Körper an Leiden last, so vernichtet er die Seele. Mühsinn oder Wahnsinn, dies sage ich nochmals, ist die Zukunft jedes Wahnsinnigen. Und dennoch bin ich hier, der ich unerbittlichen Regel. Seele, geflohen, aber die Nacht war unheimlich und ibrigens waren seine Füße durch die Furcht gelähmt zu e wie auch der Zims angewurzelt, auf dem er stand.“

„Sagt mir, warum ich in die en langen Stunden der Verzweiflung, wo der Tod dem Gelangenen wie die besternte und lachelnde Ayl eht, der mächtigen Versuchung. Ich, der ich nicht an den Aberglauben meines Gefangnisses den Schaden leuchtende Augenferne ihn funkelnd anstarrten.“

Der Haß hielt mich aufrecht. Der Haß gab mir Kraft, zu leben, indem er mit in tieferer einer seinen Zukunft eine leicht unmögliche Wache zeigte. Und Stunden veringen Lage und Jahre vergingen, aber die Nacht kam nicht und die erwartete Stunde wich unauhörlich zurück. Und dennoch fuhr weiter, als ich vor, mich aus Leben anzutöten.“

„Ich, der ich nicht an den Aberglauben meines Gefangnisses den Schaden leuchtende Augenferne ihn funkelnd anstarrten.“

Der Haß hielt mich aufrecht. Der Haß gab mir Kraft, zu leben, indem er mit in tieferer einer seinen Zukunft eine leicht unmögliche Wache zeigte. Und Stunden veringen Lage und Jahre vergingen, aber die Nacht kam nicht und die erwartete Stunde wich unauhörlich zurück. Und dennoch fuhr weiter, als ich vor, mich aus Leben anzutöten.“

Der Haß hielt mich aufrecht. Der Haß gab mir Kraft, zu leben, indem er mit in tieferer einer seinen Zukunft eine leicht unmögliche Wache zeigte. Und Stunden veringen Lage und Jahre vergingen, aber die Nacht kam nicht und die erwartete Stunde wich unauhörlich zurück. Und dennoch fuhr weiter, als ich vor, mich aus Leben anzutöten.“

Korrespondenzen

Berlin, 17. Mai 1921.

Berliner St. Peter's Bote!

Da ich von vielen bei meiner Abreise erjucht wurde, einen Bericht zu veröffentlichen, so will ich meinem Versprechen hiermit nachkommen und bitte, es im St. Peter's Bote zu veröffentlichen.

Von Münster bis Halifax hatte ich guten Anschluß und war in 4 Tagen und 5 Stunden da. Unterwegs erjucht ich, daß ich mich auf dem Schweizer Konsulat in Montreal melden müßte. Ich suchte es auf und erhielt den Bescheid, zum schwedischen Konsulat zu gehen. Da wurde mir gesagt, daß bereits ein deutscher Konsul in der Stadt ist. Als ich dahin kam (Peel Str. 152), war es schon nach 5 Uhr, aber die Herren waren so freundlich und fertigten mich noch ab, daß ich die Reise um 7 Uhr fortsetzen konnte. Weil das Schiff Sargonia der Cunard-Linie von New York mit Verpätung, wegen Nebel, kam, war ich zwei Tage zu früh in Halifax und hatte Zeit, mir die Stadt zu ansehen. Auch dem alten, in der Mitte der Stadt auf einem Sandberg gelegenen Fort stattete ich einen Besuch ab. Ein Soldat war so freundlich und zeigte mir Alles. Den 29. April morgens 9 Uhr fuhr das Riesen Schiff, das 300 Schritt lang und 32 Schritt breit ist, bei schönem Wetter ab. Gegen Abend setzte ein eisiger Nordwind ein. Am 1. Mai war es dabei noch so neblig, daß still gehalten wurde, wegen der Eisberge, wie die Schiffleute sagten. Es war die Stelle, wo die Titanic vor 9 Jahren unterging. Am 2. Mai um 9 Uhr verzog der Nebel und das ganze Wasser war mit Eisküsten bedeckt. Da fuhr das Schiff wieder los, aber sehr langsam, da es den großen Eisküsten ausweichen mußte. Am 11. Mai kamen wir in Cuxhaven an und wurden per Bahn nach Hamburg befördert. Beim Verlassen des Schiffes wurde eine genaue Untersuchung der Fäße, des Gepäcks und des Gesundheitszustandes jedes einzelnen vorgenommen, und viele mußten Zoll zahlen. 90 Prozent waren Polen und Russen, meist junge Leute in den besten Jahren, die in den Ost-Staaten in Fabriken gearbeitet und da die Arbeit knapp ist, am Wiederaufbau der alten Heimat arbeiten wollten.

Die Bäume standen in Deutschland in schöner Blüte, der Roggen war 1 Fuß hoch und die Viehweiden sahen weiß aus, da der weiße Klee schon Köpfe hatte und auf 1 Ader weiteten wohl 10 Kühe. Hier in Berlin hat sich vieles geändert. Die früheren Vorstädte sind alle ein Groß-Berlin geworden. Dabei fahren elektrische Untergrundbahnen in verschiedenen Richtungen unter der Stadt. Wie ich gehört habe, sollen einige Linien am 1. Juni den Betrieb einstellen, weil sie zu viel leer fahren. Auch wird der Fahrpreis auf sämtlichen deutschen Bahnen erhöht. In Berlin wird überall nur 8 Stunden gearbeitet, also hat sich der Wunsch der Sozialisten, von vor 30 Jahren, erfüllt. Aber die Wahrheit ist arbeitslos. Diese bekommen, wenn sie lange genug vergebens Arbeit gesucht haben, die Woche ein paar Mark Arbeitslosen - Unterstutzung. Wer nicht vor 1914 hier wohnte und Ausländer bekommen überhaupt keine Arbeit. Die frühere Ordnung ist verschwunden. Kein Schutzmann steht an der Straßenecke. Nur, in ehemalige Jägeruniformen gekleidete, mit Säbel und Revolver ausgerüstete Mannschaften der Sicherheitswehr spazieren truppweise in der Stadt herum. Das kaiserliche Schloß wird jetzt zum Museum umgebaut. Das Schloß Wilhelm I. unter den Linden, wo er sich jeden Mittag beim Aufziehen der Waage am Fenster zeigte, kann für 2 Mark besehen werden. Die Durchfahrt unter dem Balkon ist mit 2 Ketten abgesperrt und Gras ist auf dem Kies gewachsen wie ein Kissen im Vorhof des Tempels zu Jerusalem. — Wer Deutschland besuchen will, soll nicht zu lange warten, da eine solche

Reise mit Unannehmlichkeiten verbunden ist, und Augen und Ohren hinten und vorne sein müssen, um nicht von schlechten Menschen beschwänzelt zu werden. Am Winter ist es natürlich noch schlechter. Wer von Münster abreisen will, laufe die Fahrkarte vom Stationsagenten. Billiger wird der Fahrpreis nicht, eher teurer weil die Schiffe nicht voll belegt sind.

Die von Erdbeuleuten geleiteten Wohltätigkeits-Anstalten bedürfen am meisten der Unterstützung, weil sie sich nicht an die Regierung um Hilfe wenden können, wegen der Gefahr, daß sie dann verstaatlicht werden und unter weltliche Leitung kommen, was ja überall das Ziel der Sozialisten und Geheimen Gesellschaften ist. An Kleidern sollte man nur das Nötigste mitbringen, weil nach dem Wechselkurs gerechnet hier alles billiger ist wie drüben. Automobile habe ich auf dem Lande keine gesehen, und auch in der Stadt sind noch die alten Pferdewoischen. Berlin hat das beste Klima, das ich je auf der Welt gefunden habe, und wenn jemand es ausfindig machen könnte, wie man von der Luft leben kann, dann wäre das Paradies fertig.

Das östliche Canada ist aber doch schlechter, als ichs mir vorgestellt hatte. Lauter Felsboden und ein wenig Erde darauf, das ist so ziemlich alles, was ich bei meiner Durchfahrt zu sehen bekam. Dabei lag im Gebüsch noch viel Schnee. Hiermit will ich schließen. Die Redaktion, das Personal und alle Bekannten herzlich grüßend, zeichnet der Reichskont Joseph Hinz, Sr.

P. S. Mein Kesse Andreas tritt nächste Woche die Rückreise an, da seine Zeit um ist.

Die vereitelte päpstliche Friedensvermittlung des Jahres 1917

bildet den Gegenstand einer loben durch den emittigen Ministerpräsidenten Scheidemann veröffentlichten Broschüre. (Verlag für Sozialwissenschaft, Berlin.) Scheidemann bündelt hier ein Material zusammen, das absolut authentisch ist, und aus welchem sich tatsächlich ergibt, wie die damaligen Bemühungen des Papststans durch ein geradezu ungläublich unkluges, um nicht zu sagen unerhörtes Verhalten der leitenden Staatsmänner hintertrieben worden sind.

Der damalige Reichskanzler Michaelis hat ausdrücklich erklärt, daß er diese Friedensaktion „diplomatisch“ behandeln wollte, d. h. die Sache zu verwickeln trachte, um sie nicht zu erfolgreich werden zu lassen. Daneben verlangte Erklärung bezüglich Belgiens fortwährend hingehalten worden, und schließlich wurde eine Erklärung abgegeben, mit der der Papst nichts anfangen konnte, so daß er seine Friedensaktion als gescheitert betrachten mußte.

Aus dem Material ergibt sich, daß die Feststellungen, die vor kurzem Erzberger in Erwiderung auf einen Auftrag des Relativenpaters Leiber in den „Stimmen der Zeit“ gemacht hatte, durch die neuen Dokumente vollkommen bestätigt werden. Erst nach der Friedenserklärung des Reichstages hat die päpstliche Friedensbemühung richtig eingeleitet. Nach den Dokumenten sind erst im August und September die entscheidenden Schritte des Papststans erfolgt und noch am 21. September machte der Papst einen letzten Versuch.

Scheidemann erklärt, daß schon die Mitteilungen Erzbergers in Weimar wie eine Sensation gewirkt hätten. Das von Scheidemann beigebrachte Material ergänzt das Bild nun in wesentlichen Punkten.

Weiteres Material über diese Dinge kann aus politischen Rücksichten, wie vor allem auch mit Rücksicht auf noch lebende und damals beteiligte Persönlichkeiten, im gegenwärtigen Augenblick noch nicht der Öffentlichkeit übergeben werden.

Änderung ihrer Adresse

Sollten unsere Leser uns stets sofort mitteilen, und nicht vergessen, nebst ihrer neuen auch ihre alte Postoffice anzugeben, damit wir die Zeitung nach der neuen Postoffice senden, aber auch diejenige nach der alten Postoffice einstellen können.

Gebetbücher.

Wir haben einen großen Vorrat von deutschen Gebetbüchern und sind dabei in Stand gesetzt jedermann zu befriedigen mit einer schönen Auswahl von deutschen Gebetbüchern für Alt und Jung, für Groß und Klein, zu sehr mäßigen Preisen. Die Gebetbücher werden gegen Einkendung des Betrages in baar frei per Post versandt. Die Preise sind noch dieselben wie sie vor dem Kriege waren.

Preisliste

- Des Kindes Gebet. Gebetbuch für die Schulkinder. 220 Seiten.
 - Berschiedene Einbände mit Goldprägung. 25c
- Alles für Jesus. Gebetbuch für alle Stände. 320 Seiten.
 - No. 13: Imitation Leber. Goldprägung. Feingoldschnitt. 60c
 - No. 44: Starles, bieglames Kalsbecker. Goldprägung. Feingoldschnitt. \$1.25
 - No. 18: Feinstes Leder. Watter. Gold- und Farbenprägung. Feingoldschnitt. \$1.75
 - No. 113: Goldschnitt. 86c
- Führer zu Gott. Gebetbuch für alle Stände. 361 Seiten.
 - No. 355: Feiner watterter Lederband. Gold- und Blindprägung. Feingoldschnitt. \$1.25
 - No. 27: Feinstes watterter Lederband. Gold- und Blindprägung. Feingoldschnitt. \$1.50
 - No. 527: Feinstes watterter Lederband in brauner Farbe. Feingoldschnitt. \$1.75
- Der geheiligte Tag. Gebetbuch für alle Stände. 520 Seiten.
 - No. 409: Reibstoff Einband. \$1.50
 - No. 655: Feinstes watterter Lederband. Gold- und Farbenprägung. Feines Perlmutter-Kreuz auf der Innenseite. Feingoldschnitt und Schloß. \$2.25
 - No. 755: Feinstes watterter Lederband. Einglegte Gold- und Perlmutterarbeiten. Feingoldschnitt u. Schloß. \$2.25
- Himmelsblüten. Gebetbuch für alle Stände. 288 Seiten.
 - No. 114: Starles, watterter Lederband. Gold- und Blindprägung. Feingoldschnitt. \$1.25
 - No. 139: Lederband mit reicher Blind- und Goldprägung. Feingoldschnitt. \$1.25
 - No. 99: Sechsbändiger Band. Watter. Perlmutter-Kreuz auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. \$2.00
 - No. 293: Extra feiner Lederband mit reicher Prägung. Kreuz auf der Innenseite. Feingoldschnitt. Schloß. \$2.25
- Himmelsblüten. Westentaschenausgabe für Männer und Junglinge. Mit feinem Papier. 224 Seiten.
 - No. 2: Reibstoffband. Gold- und Blindprägung. Reibstoff. \$1.00
 - No. 1108: Lederband. Watter. Reiche Blindprägung. Feingoldschnitt. \$1.00
 - No. 1112: Feines Leder. Watter. Gold- und Silberprägung. Feingoldschnitt. \$1.40
- Lade Mecum. Westentaschenausgabe für Männer und Junglinge, feines Papier, 246 Seiten.
 - No. 27: Reibstoffband. Goldprägung. Reibstoff. Feingoldschnitt. \$1.00
 - No. 289: Feinstes Leder. Reiche Gold- und Blindprägung. Reibstoff. Feingoldschnitt. \$1.30
- Taschen-Gebetbuch für katholische Christen. Watterter Lederband, 192 Seiten. \$1.10
- Zu Gott, mein Kind. Behrungen und Gebete für Frömlinge und Eristenmannkanten. 432 Seiten.
 - No. 395: Reibstoffband mit Goldprägung. Feingoldschnitt. \$1.10

Alle unsere Gebetbücher, enthalten mehrere Hochwachten, Reichthums, mit äußerlichem Reichthum, Kommandament und überhaupt alle gebräuchlichen Gebeten.

Man richte alle Bestellungen an

St. Peter's College Store
MUNSTER - - - SASK.